

## Christian Jasper KLUMKER

geb. 22.12.1868 Juist

gest. 19.7.1942 Oberode bei Münden

Sozialreformer, Sozialwissenschaftler

luth.

*(BLO III, Aurich 2001, S. 236 - 241)*

Das Studium der Theologie, das Klumker nach dem Abitur (Emden 1888) aufnahm und das ihn an die Universitäten Leipzig, Erlangen und Göttingen führen sollte, muß für den Sohn eines Pastors der Insel Juist nahegelegen haben. Gleichwohl löste sich Klumker während des Studiums von der unbedingten Orientierung auf das Pfarramt und wandte sich dem weiten Feld der Sozialwissenschaft und Sozialreform zu. Drei Umstände mögen hierfür den Ausschlag gegeben haben: An der Universität Leipzig hatte Klumker schon bald Wilhelm Roscher gehört, der zu den prominentesten und einflußreichsten Theoretikern des Armenwesens zählte. Zugleich kam Klumker über sein Engagement im „Verein deutscher Studenten“, vor allem aber als Mitglied und Schriftführer der Leipziger „Sozial-Wissenschaftlichen Vereinigung“ (in der u.a. der Theologe Rudolph Sohm wirkte) in Berührung mit jener sozialreformerischen Bewegung, die mit dem Namen Friedrich Naumann verbunden war. Schließlich mag ihn die Begegnung mit Gerhard Uhlhorn, dem Abt des Klosters Loccum, an dessen Predigerseminar sich Klumker nach der Ersten theologischen Prüfung (Ostern 1891) in den Jahren zwischen 1892 und 1894 aufhielt, in seiner Suche nach einer sozialetischen Qualität in der christlichen Lebenswelt geprägt haben: Uhlhorn galt als ein durch zahlreiche Veröffentlichungen ausgewiesener Spezialist auf dem Gebiet der „christlichen Liebestätigkeit“.

Klumker legte im Herbst 1894 noch die Zweite theologische Prüfung ab, nahm 1895 aber - unterstützt durch ein „Familienstipendium“ und offenbar also ohne deutlichen Bruch mit der Familie - das Studium der Nationalökonomie, der Statistik und der Geschichte (auch bei Karl Lamprecht) an der Universität Leipzig auf. Dort wurde er 1897 mit einer Arbeit über den friesischen Tuchhandel zur Zeit Karls des Großen promoviert. Klumker wies in dieser Arbeit nach, daß von feinen Tuchen aus friesischer Hauswerksproduktion im frühen Mittelalter nicht die Rede sein konnte, der Quellenbegriff „friesische Mäntel“ mithin bestenfalls die „Handelsartikel friesischer Kaufleute“ beschrieb. Der Einfluß der jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie und seines Leipziger Lehrers Karl Bücher zeigte sich auch in der kleinen Studie „Die Handwerksbetriebe eines ostfriesischen Marschdorfes“, die Klumker im Rahmen der großen Handwerks-Enquete des Vereins für Sozialpolitik erarbeitete und die 1896 in den Schriften des Vereins erschien. Für das Dorf Loquard in der Nähe von Emden suchte er nachzuweisen, daß von einer existenzbedrohenden Krise des Landhandwerks nicht gesprochen werden konnte; Klumker beschloß seine Untersuchung mit einem Zitat des ältesten ansässigen Handwerkers: „Reich werden kann ein Handwerker nicht, aber wenn er tüchtig und eifrig ist, kann er gut bestehen.“

Die Kombination von zeitdiagnostisch-sozialwissenschaftlicher Fragestellung – wie entwickeln sich die Handwerke in der Konkurrenz mit der Großindustrie? – und historisch informierter Bestandsaufnahme, die dieser Enquete zugrundelag, galt dem Ziel einer öffentlichen Bewußtmachung sozialer Zustände und sollte Handreichungen für eine vernünftige Sozialpolitik bieten. Die der Sozialreform angemessene Verbindung von

Wissenschaft und Praxis ließ Klumker prädestiniert erscheinen für die Mitarbeit im „Institut für Gemeinwohl“ des Frankfurter Metallindustriellen Wilhelm Merton. Das Institut, eines der bemerkenswertesten Unternehmungen im Feld der deutschen bürgerlichen Sozialreform, ging 1892 aus einem Büro hervor, das Merton zwei Jahre zuvor eingerichtet hatte und das dem Zweck diente, die vielen Bittschriften, die an ihn adressiert waren, auf ihre Relevanz hin zu überprüfen. Das Institut ging über diese Aufgabe hinaus und suchte nach einer Verbindung von Forschung und Hilfe. Im Dezember 1896 trat Klumker, vielleicht auf Vermittlung Büchers, in die Dienste des Instituts ein und übernahm hier - nach einem kurzlebigen Experiment einer Repräsentanz des Instituts in Berlin - die Leitung der Abteilung Armenpflege. Der 1899 aus der Arbeit des Instituts heraus geschaffenen „Centrale für private Fürsorge“, die der zersplitterten privaten Fürsorge ‘Dach’ und Reformanstöß zugleich sein sollte, diente Klumker seit 1900 als Geschäftsführer. Mit einem klug kalkulierten Auftritt auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, der zentralen ‘Denkfabrik’ der öffentlichen und privaten Fürsorge, im September 1901 in Lübeck machte Klumker in der Fachöffentlichkeit auf sich aufmerksam: Er bestritt in einem Diskussionsbeitrag die bis dahin beliebte Unterscheidung zwischen ‘verschuldeter’ und ‘unverschuldeter’ Armut und empfahl statt dessen die Scheidung von ‘heilbaren’ und ‘unheilbaren’ Fällen. Nur eine solche Trennung könne der überfälligen Modernisierung der Armenpflege als Grundlage dienen. Die optimistische Sozialreform der Jahrhundertwende konnte dabei in der ‘Unheilbarkeit’ kein Naturereignis sehen, sondern sie nur als Folge fürsorglicher Versäumnisse begreifen. Tatsächlich hatte Klumker in Lübeck bereits implizit die beiden Bereiche umrissen, die in den kommenden Jahren zum Schwerpunkt seiner eigenen Arbeit und zugleich zu Elementen einer modernen Fürsorge werden sollten: Die Jugendfürsorgebewegung, die bei unterstellter ‘Heilbarkeit’ aller Minderjährigen die ‘Kunst’ der Fürsorge im rechtzeitigen Eingreifen sah, und die Bemühung um eine Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Fürsorge, der auf diese Weise das Instrumentarium und das Personal zuwachsen sollte, ohne das ein Erkennen von ‘Heilbarkeit’ und ‘Unheilbarkeit’ kaum möglich sein konnte.

Klumkers Interesse an der wissenschaftlichen Bearbeitung der Probleme von Armut und Fürsorge hatte es nahegelegt, daß er an der 1901 in Frankfurt am Main gegründeten Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften sogleich als nebenamtlicher Dozent wirkte. Den Bereich der Universität sollte er in den nächsten dreieinhalb Jahrzehnten nicht mehr verlassen: Ein Ausflug in die Politik – die Reichstagskandidatur 1903 im Wahlkreis Oldenburg II für den Nationalsozialen Verein Naumanns – blieb ohne Folgen. 1911 bereits sorgte Merton als einflußreicher Stifter der Akademie (aus der 1914 die Universität Frankfurt am Main hervorgehen sollte) dafür, daß Klumker eine hauptamtliche Dozentur für soziale Fürsorge und Armenwesen erhielt. Die Dozentur wurde 1919 in ein Extraordinariat umgewandelt, im Jahr darauf ging daraus ein Lehrstuhl (persönliches Ordinariat für Armenwesen und soziale Fürsorge, später: für Fürsorgewesen und Sozialpädagogik) hervor, den Klumker bis zu seiner Entpflichtung 1935 innehatte.

Mit der Übernahme der Dozentur 1911 war Klumker als Geschäftsführer der „Centrale für private Fürsorge“ ausgeschieden. Gleichwohl zog er sich nie aus der Praxis der bürgerlichen Sozialreform zurück; er blieb vielen Vereinen und Institutionen im Ehrenamt verbunden. Klumker zählte zur Generation der ‘professionellen Sozialreformer’, für die die Grenzen von Wissenschaft und praktischer Fürsorge zu beiderseitigem Nutzen durchlässig zu sein hatten. Schon die ersten Unternehmungen im Rahmen des Instituts und der Centrale – Ermittlungen zum Problem der Armenstatistik deutscher Städte und eine Bestandsaufnahme der privaten Fürsorge in Frankfurt – ließen erkennen, wie sehr Klumker den wohlfahrtspolitischen Fortschritt von wissenschaftlicher Erkenntnis – und zugehöriger Publizität – abhängig sah. Exemplarisch hierfür sind seine Bemühungen um eine Besserstellung der Unehelichen in Fürsorge und Recht: Klumker, selbst bereits Vormund, gewann im Auftrag der Centrale 1904

den jungen Othmar Spann für eine Enquete zur Lage der Unehelichen in Frankfurt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung, die in Zeitschriften und Kongreßveröffentlichungen zentral plazierte wurden, ließen in der Analyse der unzureichenden Versorgungslage der Unehelichen keinen Zweifel daran, daß vor allem das Institut der Vormundschaft und die Unterstützung der – oft alleinerziehenden – Mütter stark verbesserungsbedürftig waren. Klumker plädierte – zusammen mit dem auf seine Initiative 1906 eingerichteten Archiv deutscher Berufsvormünder – für eine Berufsvormundschaft als Form der professionellen Erziehungshilfe und sah in ihr zugleich einen möglichen Mittelpunkt für alle Kinder- und Jugendfürsorge. Die mit dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) 1922 eingeführte gesetzliche Amtsvormundschaft des Jugendamtes für alle unehelich Geborenen kam formal einer Erfüllung der Klumkerschen Forderung gleich.

Mit der nicht umfänglichen, aber grundlegenden Schrift „Fürsorgewesen. Einführung in das Verständnis der Armut und der Armenpflege“ aus dem Jahr 1918 hatte Klumker sich als wichtigster zeitgenössischer Theoretiker der Armut und der Fürsorge etabliert. Diese Schrift bildet in ihrer Verknüpfung professioneller Standards mit den klassischen Sentiments des liberalen Armenverständnisses gewissermaßen Höhepunkt und ‘Herbst’ der Theoriebildung bürgerlicher Sozialreform im Feld des Armenwesens. Klumkers Arbeit an der Universität galt indes auch der Heranbildung akademisch qualifizierter Führungskräfte für die Fürsorge, wobei er auch hier fortsetzte, was ihm in der Praxis der Fürsorge schon lange zum Anliegen geworden war: Bereits 1903 hatte die Centrale auf seine Initiative hin Ausbildungskurse für die Mitarbeiter in der sozialen Arbeit eingerichtet. Auch die aus der eigenen Studienzeit herrührende Orientierung an der historischen Schule der Nationalökonomie und ihrem Paradigma einer von historischer Forschung und dem Aufweis der je konkreten Umstände (im Gegensatz zu den ‘Naturgesetzen’ der klassischen Theorie) abhängigen Erkenntnis und Theoriebildung blieb für Klumkers Lehre von Bedeutung: Noch die meisten seiner Schüler hatten sich in ihren Dissertationen ausgewählten Beispielen aus der Geschichte der Fürsorge zu widmen.

Der allmähliche Einflußverlust der bürgerlichen Sozialreform in der Weimarer Republik, hervorgerufen durch die bürgerlichen Vermögensverluste in Krieg und Inflation, aber auch durch die mit der Demokratisierung einhergehende politische und konfessionelle Pluralisierung der Wohlfahrtslandschaft, ließ Klumker zusehends auf Distanz zur öffentlichen Wohlfahrtspflege gehen und führte schließlich zu einer Verbitterung, die sein Urteilsvermögen beeinträchtigte. Beispielhaft für diese Entwicklung ist Klumkers Sicht auf das RJWG und sein Schicksal in den Jahren nach dem Inkrafttreten 1924: Obgleich das Gesetz nicht wenigen Forderungen der Jugendfürsorgebewegung zum Durchbruch verholfen hatte und Klumker in der Entstehungsphase über nicht geringen Einfluß verfügte, sprach er sich aus Unzufriedenheit mit Details noch vor der entscheidenden Abstimmung im Reichstag öffentlich gegen eine Annahme des Gesetzes aus. Manche Kritik Klumkers – etwa am mißratenen Einbau der Fürsorgeerziehung in das Gefüge des Gesetzes – war hellsichtig, anderes geriet im Laufe der Jahre, gerade auch mit Blick auf die immer schwieriger werdende Lage der Jugendfürsorge zwischen Anstaltsrevolten und depressionsbedingtem Leistungsverfall, zur bloß rechthaberischen Häme. Den Notverordnungen zum RJWG vom November 1932, die mit dem Ausschluß der ‘Unerziehbaren’ aus der Fürsorgeerziehung ein Kernprinzip der Jugendfürsorgebewegung – die Idee universaler Erziehbarkeit und das Recht auf Erziehung – über den Haufen warfen, applaudierte Klumker.

Sein Verhältnis zum Nationalsozialismus war ambivalent: In einem Aufsatz, der 1934 in der von Ernst Niekisch herausgegebenen „nationalrevolutionären“ Zeitschrift „Widerstand“ erschien, verteidigte Klumker im Anschluß an Max Weber die Trennung von Wissenschaft und Politik gegen die wohlfeilen Forderungen nach einer stärker politischen Ausrichtung der Universität. Zu massiven Zeichen tatsächlichen Widerstands war er aber offenbar nicht

bereit, und auch die Arbeit am Lehrstuhl bzw. am nunmehrigen „Forschungsinstitut für Fürsorgewesen“ setzte er ungestört fort; für den oft kolportierten Hinweis auf die Beteiligung an einer Denkschrift, mit der – aus Protest gegen die Vertreibung jüdischer Hochschullehrer – zur Schließung der Universität Frankfurt am Main aufgerufen werden sollte, fehlt der Quellennachweis. Viel eher war Klumker daran interessiert, den Spielraum für Veränderungen auszuloten, den das neue Regime der Jugendfürsorge zu bieten schien; abermals nicht ohne Häme schrieb er im März 1933 an Gottlieb Friedrich Storck, den Leiter der Jugendfürsorge in Lübeck: „Aber nicht, daß alles besser wird, scheint mir der Zweck solcher Wandlungen, sondern daß der Wandel doch viel frische Luft bringt und daß man mit der alten Belustigung sieht, wie arg klein so viele große Geister von gestern erscheinen.“ In einer Vielzahl von Veröffentlichungen aus den Jahren 1933 und 1934 resümierte er aus solcher Sicht heraus die Entwicklung der Jugendfürsorge mit Blick auf tatsächliche und unterstellte Fehlentwicklungen, Nöte und Tagesaufgaben - offenbar jedoch ohne viel Gehör bei den neuen Machthabern zu finden. Die Prägung im Feld der bürgerlichen Wissenschaft und Sozialreform und das in der Begegnung mit Naumann und dem Nationalsozialen Verein angeeignete politisch-intellektuelle Rüstzeug aber hat Klumker solcher Ambivalenz zum Trotz wohl nie aufgeben wollen: Noch die letzten Artikel (zu weltpolitischen Fragen), die er in den Jahren 1935 und 1936 publizierte, erschienen in der „Hilfe“, dem alten Organ Naumanns, das inzwischen von Theodor Heuss weitergeführt worden war.

Werke: Zahlreiche Veröffentlichungen (vgl. die Bibliographie von Peter B a r k a y, Veröffentlichungen von Prof. Dr. Christian Jasper Klumker, Frankfurt a.M. 1973). – Wichtige Werke: Die Handwerksbetriebe eines ostfriesischen Marschdorfes, in: Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie, Band 7: Königreich Preußen, Dritter Teil (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 68), Leipzig 1896, S. 573-600; Der friesische Tuchhandel zur Zeit Karls des Großen und sein Verhältnis zur Weberei jener Zeit, in: Jahrbuch der Ges. für bildende Kunst und vaterländ. Altertümer zu Emden 13, H. 1, 1899, S. 29-69; Neue Erscheinungen auf dem Gebiet der privaten Fürsorge in Frankfurt am Main, Frankfurt a.M. 1900; Armenwesen und Wohltätigkeit im Jahre 1896/97, in: Statistisches Jahrbuch deutscher Städte 9, 1901, S. 255-297; [mit Othmar S p a n n] Die Bedeutung der Berufsvormundschaft für den Schutz der unehelichen Kinder, Dresden 1905; Zur Theorie der Armut, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung 19, 1910, S. 1-25; Fürsorgewesen. Einführung in das Verständnis der Armut und der Armenpflege, Leipzig 1918; Jugendfürsorge als Reichssache, in: Zeitschrift für das Armenwesen 20, 1919, S. 133-141; Die Jugendfürsorge im neuen Reich. Richtlinien des Neubaus, Frankfurt a.M. 1920; Reichsjugendwohlfahrtsgesetz. Ein Wort in letzter Stunde, in: Kommunale Praxis 22, 1922, S. 377-380; Armenwesen, in: Ludwig E l s t e r u.a. (Hrsg.), Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Band 1, Jena 1922, S. 926-937; Hochschule und Ausbildung zu sozialen Berufen, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 62, 1929, S. 589-601; Vom Werden deutscher Jugendfürsorge. Zugleich eine Geschichte der deutschen Berufsvormundschaft, Berlin 1931; Die Einordnung des Jugendamtes, in: Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt 25, 1933/34, S. 8-12; Der Umbau der Universitäten, in: Widerstand. Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik 9, 1934, S. 242-246 [Autorenname: „Christian Jasper“]; Neugestaltung der Kinderfürsorge. Zur Frage eines neuen Jugendfürsorgegesetzes, in: Soziale Praxis 43, 1934, Sp. 465-469; Masaryk und sein Werk, in: Die Hilfe 41, 1935, S. 561-567.

Nachlaß: Archiv für Sozialgeschichte (am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Frankfurt a.M.).

Quellen: Universitätsarchiv Frankfurt a.M. (Personalhauptakte, Rektoratsakte).

Literatur: DBA II und III; NDB 12, S. 144-145 (Franz L e r n e r); DBE 5, S. 610; Frankfurter Biographie 1, Frankfurt a.M. 1994, S. 403; Friedrich T r o s t, Christian Jasper Klumker, in: Evangelische Jugendhilfe, H. 5, Sept. 1952; Gerd N e i s e s, Einleitung, in: ders., Christian Jasper Klumker. Schriften zur Jugendhilfe und Fürsorge (Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 243), Frankfurt a.M. 1968 (Portr.); Marcus G r ä s e r, Der blockierte Wohlfahrtsstaat. Unterschichtjugend und Jugendfürsorge in der Weimarer Republik (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 107), Göttingen 1995; Hugo M a i e r, Klumker, Christian Jasper, in: ders., Who is who der sozialen Arbeit, Freiburg 1998, S. 307-312; Dieter E c k h a r d t, „Soziale Einrichtungen sind Kinder ihrer Zeit...“. Von der Centrale für private Fürsorge zum Institut für Sozialarbeit, Frankfurt 1999.